

Der Spitzen-Tänzer

Paul Preuß als sportlich-ästhetischer Kletteridealist

Viele der bekanntesten Alpinisten verehren Paul Preuß als sportethisches Vorbild. Die Ideale, die er am Fels verwirklichte, entsprangen einer leidenschaftlichen Lebenslust. Ein Porträt anhand seiner Texte.

Andi Dick

„**S**chön klettern, in technischer wie ideeller Beziehung, heißt gut klettern, gut klettern sicher klettern!“

Als hervorragender Stilist hat Paul Preuß seine eigenen Ideale kernig auf den Punkt gebracht. Dieser Satz mag ihm die Sturmfackel gewesen sein, der er nachfolgte, seinen Weg erleuchtend und Wegbegleiter erhellend. Und gleichzeitig Feststellung seiner natürlichen Hochbegabung, sich im Steilen animalisch selbstverständlich zu bewegen – wie seine Freunde dokumentierten: „Es war ein ästhetischer Genuss, Preuß an der Arbeit zu sehen, er entwickelte dabei eine natürliche Anmut der Bewegung, die ihm eben angeboren war.“ (F. Henning) – „Sein Klettern war am ehesten dem Tanzen zu vergleichen, so schwerelos, so ohne Mühe, so durchaus lustbetont ist es erfolgt.“ (Alexander Hartwich)

Vertreter sportlicher Ideale

Wer Paul Preuß nur als Protagonist im ersten großen „Hakenstreit“ sähe, täte ihm bitter Unrecht. Doppelt, wer ihn als engstirnigen Idealisten wahrnähme, der andere mit seinen

elitären Maßstäben zwangsbeglücken wollte. Auch wenn ein flüchtiger Blick auf seine Schriften das nahelegen könnte; profilierte er sich doch in Diskussionsveranstaltungen und Beiträgen für die Alpenvereinszeitschrift als Vertreter eines sportlichen Ideals, das sich auf Kernsätze verdichten ließ wie „Der Mensch soll einem Problem gegenüber wachsen, nicht der technische Lösungsaufwand“ oder „Wer ein technisches Hilfsmittel braucht, um eine Tour machen zu können, die er ohne dieses nicht wagen würde, soll auf die Tour verzichten!“.

Und er lieferte sich geschliffene Wortduelle, etwa mit dem Satz „Mir kommt aber doch vor, dass der Gedanke: ‚Wenn du fällst, hängst du drei Meter am Seil‘ geringeren ethischen Wert hat als das Gefühl: ‚ein Sturz, und du bist tot.‘“, auf den Tita Piazz antwortete: „Wir wollen im Falle eines Sturzes lieber vier oder auch zwanzig Meter am sichern Seil hängen (vielleicht mit gebrochenem Bein), als dass die Raben im dunklen Abgrund einen Schmaus um unseren Leichnam halten.“ Aber nach Diskussionsschluss ging Preuß mit seinen Gegenspielern wie Piazz oder Hans Dülfer gerne in die

Kneipe oder zum Bouldern an die Felsen von Buchenhain bei München, wo anhand der kleinsten gehaltenen Griffe ausgekasperlt wurde, wer denn nun recht habe.

Die Reinheit des Stils

Und mit ironisch-gesunder Selbstdistanz beurteilte er, was die Menschen wohl über seine Positionen denken würden: „Recht idealer Standpunkt, aber ein Spleen.“ Dabei sah er seinen „idealen Standpunkt“ keineswegs als Missionarsaufgabe und als „kaltes, starres, frostiges Ideal“, wie der „Kaiserpapst“ Franz Nieberl urteilte, sondern zeigte Verständnis für die nichtideale, sondern reale Situation des Breitensports: „Es liegt mir fern, gegen die versicherten Felsensteige zu predigen: Kein denken der Bergsteiger verkennt heute ihren Wert für die

große Menge des berg- und naturfreudigen Publikums ... Aber Mauerhaken und Seilmanöver sind künstliche Hilfsmittel und daher vom Standpunkt des Alpinisten wie des Klettersportlers nicht einwandfrei, nicht berechtigt.“ Und seine Einschätzung der „versicherten Felsensteige“ war eindeutig: „Solchen Touren kommt dann auch keine alpine Bedeutung und kein sportlicher

Piazzführer in der Totenkirchl-Westwand, die Preuß damals free solo wiederholte.

| Fotos: C. Semmel, A. Dick



Paul Preuß

aus der Sicht großer Bergsteiger

Reinhold Messner

Paul Preuß hat die philosophische Grundlage zum „Klettern als Abenteuer“ geliefert, ohne den Klettersport zu verunglimpfen. Dank meiner Italienischkenntnisse konnte ich Paul Preuß früh (1960±) lesen. Im deutschen Sprachraum war er ja als Jude (vor allem in AV-Kreisen) diskreditiert und vergessen worden. Paul Preuß bleibt wie A. F. Mummery ein Pfeiler in der geistigen und praktischen Auseinandersetzung Mensch-Berg. Allerdings immer noch missverstanden (sogar von Aufklärern wie Amstätter). Vielleicht gelingt es 2013 (100. Todestag), die Philosophie von Paul Preuß den heutigen Kletterern näherzubringen und seine Individualität zu würdigen.

Albert Precht

Kompromissloser Materialverzicht ist für mich heute noch der sinngebende Zugang zum Abenteuer. Verwenden wir alles, was die technisierte Welt von heute für uns bereithält, degradieren wir jedes Abenteuer zum vorprogrammierten Arbeitsprojekt. Insofern ist Paul Preuss für mich nicht nur Vorbild und Ideal für „gutes“ Klettern schlechthin, sondern auch ein Verwandter im Geiste. Wenn ich in meiner Erstbegehung „Freier als Paul Preuss“ am Hochkönig den Vergleich zu ihm ziehe, dann ist das eher anerkennend-scherzhaft gemeint – weil ich nämlich nicht nur free solo unterwegs war wie er, sondern auch noch textiltfrei.

Alexander Huber

Paul Preuß war einer der besten Kletterer seiner Zeit, was allerdings nicht ausreicht, um sein bergsteigerisches Erbe zu beschreiben. Was Paul Preuß nämlich wirklich auszeichnete, war seine Einstellung gegenüber den Herausforderungen, die Berge und Wände bieten. Viele seiner Zeitgenossen sahen bei

erhöhten Schwierigkeiten die Lösung des Problems im erhöhten Einsatz von technischen Hilfsmitteln. Für ihn lautete dagegen das Ideal: Erhöhte Schwierigkeiten erfordern allein erhöhtes Können. „... die Lösung irgendeines Problems hat nur dann einen Wert, wenn sie ohne künstliche Hilfsmittel durchgeführt wird. Das scheint mir oberstes Prinzip beim Alpinismus wie beim Klettersport zu sein.“ Preuß predigte also den freiwilligen Verzicht des Kletterers auf die Technik. Er sah das Klettern als eine natürliche Fähigkeit des Menschen an und wollte diese Einstellung kompromisslos leben. „In der Selbstbeschränkung liegt die Kunst des Meisters.“ Seine Richtlinie war: gesteigertes Können für erhöhte Schwierigkeiten. Es sollte auf keinen Fall der technische Aufwand sein, der höhere Schwierigkeiten möglich macht – der Mensch sollte an einem Problem so lange wachsen, bis er diesem gewachsen ist. Das sind die Ideen der Freikletterer unserer Tage! Für mich selbst ist Paul Preuß daher nicht weniger als der geistige Vater des Freikletterns!

David Lama

Seit ich im Kindesalter mit dem Klettern anfang, war Freiklettern für mich die logischste aller Formen. Klettern, wie ich es kennen lernen durfte, wäre nicht dasselbe, wären da nicht Paul Preuß und dessen zu seiner Zeit heftig kritisierten Ansprüche an das „Wie“! Auch wenn einige seiner Grundsätze nicht eins zu eins in die heutige Kletterwelt umgelegt werden können, so waren es seine Werte und seine Haltung gegenüber Klettern und Alpinismus, die unseren Sport über das letzte Jahrhundert zu dem gemacht haben, was er heute ist. Preuß war für mich Kletterer und Philosoph in gleichem Maß, der durch die Auflehnung gegen den allgemein gültigen Konsens zu seiner Zeit das Freiklettern begründete.

Wert zu, man findet in ihnen nur die verzerrten Züge eines erhabenen Vorbildes.“ Eines Vorbildes, das beruhe auf dem „Grundsatz, der jeden Sport adelt: Reinheit des Stiles“.

Sicherheit & Sicherung unterscheiden

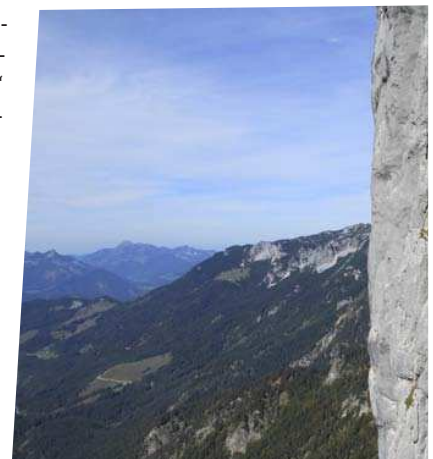
Als Sportler also sah sich das Felsgenie eher der turnerischen Tugend der Körperbeherrschung und dem Gedanken der Fairness verpflichtet als irgendwelchen Kampf- und Sieg-Ideologien, die in der braunen Zeit des Alpenvereins die bergsteigerische Geisteswelt verdunkelten. Ein interessanter Aspekt, wird doch heute immer noch diskutiert, ob die Alpenvereine den „Bergsport“ oder das „Bergsteigen“ repräsentieren sollten.

Eine weitere Präzisierung lieferte der scharfe Denker, nämlich die Unterscheidung zwischen Sicherung und Sicherheit. Sein Freund, Seilpartner und Gegenspieler Piazz hatte geschrieben: „Ich gebe rückhaltlos zu, dass der Wert einer ohne jedes „künstliche Hilfsmittel“ ausgeführten Bergfahrt größer ist; aber diese Werterhöhung auf Kosten der Sicherheit ist unsinnig, unmenschlich, unverantwortlich.“ Preuß' Antwort klärte die Begriffe: „Die eigene Unsicherheit dadurch korrigieren, dass man sich bei jeder Gelegenheit an Mauerhaken bindet, und dieses Verfah-

ren dann Pflege der Sicherheit nennen, ist ein grober Irrtum. Ihr Prinzip ist nicht Sicherheit, sondern Sicherung.“ Auch hier drängt sich ein Blick auf die heutige Arbeit der Alpenvereine auf, die zum Beispiel in der Kletterausbildung großen Wert auf korrekte Sicherung legen, während die Förderung der „Sicherheit“, die von innen, aus Persönlichkeit, Können und Kompetenz erwächst, etwas hintansteht – verständlich, denn sie lässt sich nicht per SOP („standard operating procedures“ – genormte Abläufe) vermitteln.

Grenzen des Möglichen wurden verschoben

Man mag einwenden, dass Preuß' Ideal die Sportentwicklung in eine Sackgasse führte. „Man darf meiner Ansicht nach als Vorkletterer immer nur solche Schwierigkeiten und Gefahren überwinden, die man mit denselben Gefühlen auch allein überwinden würde.“ Hätte sich die Kletterwelt an diesen Grundsatz gehalten und sich nicht zur Schaffung von „Sicherheit“ ausgetüftelter Technologien bis hin zum Bohrhaken bedient, wäre der Sprung in den siebten und weiter bis zum zwölften Grad nicht so leicht erfolgt – die Überschreitung der Sturzgrenze erlaubte, die Grenzen des Möglichen zu verschieben. Allerdings



muss man anerkennen, dass Paul Preuß die damalige Kletterkunst tatsächlich noch im Free Solo zu neuen Höhen führte. An der Guglia di Brenta einen Dolomit-Überhang ins Unbekannte überklettern, in der Preußschlucht am Mitterkaiser eine nasse, moosige Schluchtwand hinaufsteigen – diese beiden Preuß'schen Erstbegehungen im harten fünften Grad sind Fanale für Mut und Selbstbewusstsein. „A Hund is er scho“, dürften seine Münchner Kumpels gesagt haben.

Preuß provozierte gerne

„Chuzpe“ könnte man es auch nennen, was der „Halbjuden“ Preuß an den Tag legte, am Fels wie im Leben. Dass ihm tierischer Ernst fremd war, zeigte er in vielen Facetten: Per Selbstinszenierung, wenn er in steirischer Tracht oder mit Seidenkrawatte kletterte. In seinen Freizeitbeschäftigungen: Schach- und Kartenspiel, Maskenbälle. In seinen satirischen Schriften, etwa über den Tourismus im fiktiven Bergweiler Hinter-Unterdorf, zu dessen Förderung ein Denkmal hermüsse, weil die gute Luft (die entsteht, „weil die Fenster der Bauernstuben so selten geöffnet wurden“)

als touristische Attraktion nicht mehr ausreiche. Oder in den noch bissiger klingenden Stückerln über Frauen in den Bergen – Beispiele gefällig? „Die Frauenemanzipation ist die Mutter der Damenklettertouren, und die Mutter hat durch das Kind eine vernichtende Niederlage erlitten.“ Über die Skitechnik seiner Bekannten Putzi berichtete er: „Weißt du, ich mach's wie die Norweger“, erklärte sie, sofern der Schnee im Mund sie nicht am Reden behinderte, „ich fahre immer gerade hinunter, und wenn das Es schneller wird als das Ich, dann fällt das Ich einfach hin.“ Dass das alles genauso wenig ernst gemeint war wie sein berühmtes „Die Frau ist der Ruin des Alpinismus“, belegt seine Selbstanalyse: „Mein Vergehen könnte die fürchterlichsten Folgen haben; doch wenn sie klug sind, wird in dem Zerrbild, das ich gezeichnet, keine sich wieder erkennen wollen.“

Als Vortragender sehr gefragt

War ihm dann überhaupt etwas ernst? Ganz gewiss. Bei allem Bewusstsein, dass Bergsport die „Eroberung des Unnützen“ sei, wie Lionel Terray vierzig Jahre später schrieb, und das durch seine Zeilen schimmert, war Paul Preuß sicher auch ein Besessener. Unter anderem in Sachen Sprache, mit geschliffenen Aufsätzen und als gefragtester Vortragsredner im deutschsprachigen Raum, der 1911 pro Auftritt 100 Mark Honorar kassierte. Man lasse sich nur einmal

diesen schönen Aphorismus auf der Zunge zergehen: „Hoffen Sie immer auf das, was Sie erwarten, aber erwarten Sie nie das, worauf Sie hoffen. Glauben Sie nur das, was Sie zu überzeugen vermag, aber lassen Sie sich nur davon überzeugen, was Sie glauben können.“

Engagiert war er auch als Wissenschaftler; mit 25 promovierte er zum Doktor der Pflanzenphysiologie. Und besessen war er von der herrlichen Nebensache Bergsteigen – oder Bergsport. Wie anders sollten in 27 Lebensjahren, wovon er nur in fünf „Bergfahrten von sportlichem Wert“ machte, 1200 Touren zusammenkommen? Logisch dann auch, dass er dafür mit sportlichem Ehrgeiz trainierte: den einarmigen Klimmzug beherrschte er mit links und rechts, und für den brüchigen Kalkalpen-Fels trainierte er Klimmzüge an Gläsern, die er umgedreht auf den Schrank gestellt hatte.

Die personifizierte Lebensfreude

Und auch wenn er sich in schwere Kletterstellen wie etwa den Preußriss an der Kleinsten Zinne mit dem Kampftruf „Achtung Tiger“ hineinstürzte – in der Bewegung wurde aus dem Angriff ein Flow. Wie es sein Freund Paul Jacobi in der Grabrede formulierte: „Sein ganzes Wesen war Lebensbejahung, Begeisterung gewesen, personifizierte Lebensfreude ... Paul kletterte so, wie ein Vogel fliegt oder wie ein Fisch schwimmt. Klettern gehörte zu ihm wie das Atmen.“ ■



SAMA

Hoher Tragekomfort für IHN.

PETZL®

www.petzl.com/SAMA